

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

**Predigtimpuls**

**Pfingstsonntag - 24. 05. 2026**

**von Pastor Udo Zingelmann**

**Predigttext: Apostelgeschichte 2,1-21**

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

Liebe Gemeinde,

die Pfingstgeschichte, oder vielmehr das Pfingstwunder berichtet in dramatischen Bildern vom ersten öffentlichen Auftreten der Jünger nach Jesu Himmelfahrt. Ein Brausen vom Himmel ertönt, Feuerzungen setzen sich auf die Köpfe der Jünger, Menschen aus aller Welt hören sie in ihrer jeweiligen Sprache reden, die Menge ist ergriffen – und eigentlich müsste man noch hinzunehmen, wie es dann weitergeht: denn ergriffen vom Heiligen Geist, hält der Jünger Petrus, der an diesem Tag zum ersten der Apostel wird, seine berühmte Pfingstpredigt. Er erzählt in ihr von Jesus von Nazareth, von dessen Tod und Auferstehung, er ordnet ihn ein in

die jüdische Tradition als Nachfahre des legendären König Davids; und dann heißt es: „*als die Menge das aber hörte, ging es ihnen durchs Herz*“, und der Aufforderung des Petrus sich dann taufen zu lassen, folgen an diesem Tag 3.000 Menschen.

Zum ersten Mal also kommt es zum öffentlichen Auftreten der Christen nach Jesu Tod. Und sie haben gleich ihren ersten großen Erfolg: viele lassen sich taufen und werden Christen. Der Traum eines jeden Missionars. Man kann sich darüber streiten, ob es nun gerade dreitausend Taufen waren, oder ob diese Zahl nicht eine Ausschmückung des Lukas ist, der einfach die Großartigkeit des Ereignisses betonen wollte – mit der symbolträchtigen, um tausend erhöhten 3. Man kann sich darüber streiten, ob nun wirklich damals Feuerzungen auf den Häuptern zu sehen waren oder ob das nicht mehr eine Fantasie des Lukas ist, der damit das Wunderbare dieses Tages und das ergriffensein von Gottes Geist in ein Bild fassen will. Man kann sich auch darüber streiten, ob das Sprachenwunder historisch ist in dem Sinne, dass wirklich jeder seine eigene Muttersprache von ein und demselben Redner hört, oder ob Lukas nicht auch damit bildlich ausdrücken wollte, dass die Botschaft Christi, das Evangelium, jeden Menschen ansprechen will und kann, egal in welcher Sprache und in welcher Nation und Menschen in diesem Geist zueinander finden.

Ich will mich über alles das nicht mit Ihnen streiten, liebe Gemeinde, denn das alles ist für mich gar nicht die Hauptsache an Pfingsten. Die Hauptsache an Pfingsten ist – und das finde ich in der Tat unbestreitbar – Pfingsten hat es gegeben. Die Geburtstunde der Kirche, das Ereignis, dass die ersten Christen, die Apostel, so verzagt und kleinmütig sie nach dem Tod Jesu ja gewesen sein müssen, den Mut fanden, aufzustehen und der Welt von Christus zu erzählen, dass sie damit einen Erfolg hatten, der sie selbst überrascht haben muss – dass von diesem vielleicht wirklich einen Tag ausgehend, die Bewegung des am Kreuz Hingerichteten sich ausbreitet und über die ganze Welt. Pfingsten hat es gegeben. Wir, die wir 2.000 Jahre später hier sitzen als die Nachfahren und Kinder im Geiste derer, die damals in Jerusalem die christliche Predigt begannen, sind selbst der Beweis dafür.

Jenseits der Bildersprache der damaligen Zeit, die für die Begeisterung der Menschen das Bild der Feuerzungen, für das eigentlich Unerklärliche ihres Verhaltens das göttliche Brausen vom Himmel setzt, ist das, liebe Gemeinde, der Mittelpunkt: Pfingsten, die Geburtsstunde der Kirche, hat es gegeben. Doch – und das ist mindestens genauso wichtig – die Kirche ist damals nicht durch einen Gründungsakt ihrer Mitglieder entstanden. Jesus selbst hat natürlich gewollt, dass seine Jünger nach seinem Tod zusammenbleiben sollen. Er hat zwar nie wörtlich dazu aufgerufen, nun eine Kirche zu gründen. Auch wie sie aussehen soll, wie ihre Gestalt, ihre Struktur sein soll, darüber gibt es von Jesus selbst keine Aussagen. Aber all sein Reden, all sein Tun – ich denke vor allem an die Einsetzung des Abendmahles – war darauf ausgelegt, eine Gemeinschaft zu gründen, die von Dauer und verlässlich ist. Trotzdem entsteht die Kirche nicht durch eine konstituierende Mitgliederversammlung. Genaugenommen nicht einmal durch eine gewollte Aktion der Jünger, die nun zu Aposteln geworden sind. Es geschieht etwas, mit dem niemand rechnen konnte. Die Anhänger Jesu, die sich eben noch zurückgezogen und versteckt hatten, verlieren alle Angst, gehen auf die Straße und reden in aller Öffentlichkeit. Die zuvor noch wankelmütigen Schüler ihres Herrn, allesamt aus einfachen Verhältnissen und ohne Schulbildung, sie verstehen plötzlich, was es mit Jesus auf sich hat, mit seinem Tod, mit seiner Auferstehung, und sie erzählen jedermann davon. Das aber kommt alles nicht aus ihnen selbst. Es kommt von einem anderen: der Geist Gottes hat sie ergriffen. Ohne dass man und auch sie selbst sagen könnten, wie oder woher er kommt, ohne dass Lukas es in andere Worte fassen kann als in das Bild mit den Feuerzungen, sind sie be-geistert worden. So sehr, dass sie viele andere damit anstecken. Mit dem Wehen des göttlichen Geistes, nicht mit einer menschlichen Regung, hat die Kirche angefangen.

Um es auf uns heute zu beziehen: nicht wir selber haben mit der Kirche angefangen, sondern der Geist Gottes hat mit uns, mit der Kirche etwas angefangen. (Und ich muss vielleicht dazu sagen: wenn ich von der Kirche rede, dann meine ich nicht die Institution oder das Gebäude, sondern ich meine die Gesamtheit aller

Christen, die ganze Gruppe derer, die an den Gott glauben, der sich in Christus gezeigt hat – die Kirche, das sind wir heute in diesem Kirchengebäude ebenso wie die Christen in aller Welt.

Dazu ist eines wichtig zu sagen, liebe Gemeinde: ganz am Anfang heißt es in der Pfingstgeschichte: „*Und sie waren alle an einem Ort beieinander*“. Sie waren drinnen, in einem Haus - Privathaus – und hatten es vielleicht sogar ganz gemütlich miteinander. Waren eine Gemeinschaft, in der sie alle gleichen Sinnes waren, mussten nicht auffallen, sich nicht den anderen draußen aussetzen, sich Fragen, Anfragen gefallen lassen oder einfach nur die scheelen Blicke auf diese merkwürdigen Vögel von Christen. Aber dann geschieht dieses Brausen, mit dem sich der Heilige Geist ausbreitet und das Miteinander verändert. So, als würde plötzlich einer anfangen hier in unserer Kirche, Englisch zu reden; ein anderer Russisch, türkisch, koreanisch, chinesisches, usw. Vorbei ist es plötzlich damit, dass alle nur das reden und hören, was sie schon immer geredet, gehört und gewusst haben! Wo der Geist Gottes weht, da beginnen sich auch geistige Horizonte neu zu öffnen, da gibt es vielleicht auch Unruhe, weil eben nicht alles so bleibt, wie es ist. Unveränderlichkeit ist ein Merkmal des Todes, nicht des Lebens. Auch bisherige Glaubensgewissheiten neu zu überdenken, eigene Auffassungen ins Gespräch mit anderen zu bringen – ohne dass es mein eigenes Wissen gefährlich in Frage stellt – dazu weht der Geist Gottes von Pfingsten.

„Wes Geistes Kind bist du“ – so fragen wir gern in dieser Welt; und mir scheint, diese Frage ist heute (wieder) nötiger denn je. Die Christen – damals wie heute – sollten von einem Geist beseelt sein, der Menschen zusammen bringt, Verständigung und Verstehen ermöglicht, Mut und Hoffnung verbreitet, auch Freude am Leben und am Glauben, und Wertschätzung vor jedem Menschen, wie die Ehrfurcht vor dem Leben.

Und nun sehen wir heute das Erstarren einer Bewegung, die vom Geist der Abgrenzung geprägt ist; die die Vielgestalt der Welt nicht als Bereicherung, sondern als Bedrohung wahrnimmt und einem Teil der Menschheit die Wertschätzung versagt, mit der doch Gott ein jedes Geschöpf ausgestattet hat. Und so sehr die führenden

Wölfe dieser Bewegung auch derzeit noch Kreide fressen und sich als konservative Bewahrer geben – sie können es nur, und entlarven sich dadurch, indem sie Ängste schüren und die Trennungen zwischen Menschen aufgrund des Blutes behaupten. Und wir sehen, wie damit einhergeht das Erstarken einer Ideologie, die sich als „Dark Romance“ verklärt und dabei unterdrückerische Liebesbeziehungen und ungleiche Machtverhältnisse – meist natürlich zulasten von Frauen normalisiert. Wir sehen, wie ein zunehmender Teil junger Männer wieder glaubt, ihnen stünden aufgrund ihres Geschlechtes mehr Rechte zu als Frauen. Wir sehen Frauen, die – als Teil der rechten Bewegung - als „TradWives“, als „traditionelle Ehefrauen“, sich selbst und andere auf Kinder und Küche reduzieren und versuchen, diese Rolle als klassisch zu etablieren – und wir sehen, wie ein zunehmender Teil der jungen Mädchen als Folge dessen glaubt, dem Mann stehe ein Recht an ihrem Körper zu. Und die sich davon sogar begeistern oder begeistern lassen – dabei ist gerade das nicht der Geist von Pfingsten.

Der Geist von Pfingsten ist der, der Grenzen überwindet und Gemeinschaft schafft. Wir sehen auch, wie die einzelnen Gruppen der Gesellschaft immer stärker in ihrer eigenen Blase stecken und einander kaum noch zuhören. Das ist die Hoffnung von Pfingsten: wo Gottes Geist weht, können Menschen miteinander reden, die sich bis dahin nicht verständigen können. Um von Gottes großen Taten zu hören, davon wie er Menschen befreit, wie er Ungerechtigkeit überwindet, müssen sie nicht erst eine neue Sprache lernen: nein, jeder Mensch kann in seiner Kultur bleiben, der Geist will zu ihm kommen. Also niemand muss erst ein gutes Hochdeutsch reden, um von der guten Nachricht zu sprechen. Das Evangelium will auch als Dialekt laut werden. Oder im gebrochenen Deutsch von Menschen, die aus der Fremde bei uns eine neue Heimat gefunden haben.

Das nämlich ist die große Chance, die wir als Kirche haben und auch dieser Welt und unserer Gesellschaft geben können: dass wir hier, in unseren Kirchen und unseren Orten, Räume haben, in denen Menschen sich sicher fühlen können, wertgeschätzt und angenommen. Wo gegen den Geist der Abgrenzung der Geist der

Gemeinschaft weht. Wo gegen den Geist der Unterdrückung der Geist der Freiheit weht. Und wo entgegen der Überhöhung der Mächtigen der Schutz der Schwachen steht.

Jesus hat nämlich den Armen das Evangelium verkündigt; er hat den Gefangenen gepredigt, dass sie frei sein sollen, den Blinden, dass sie sehen sollen, den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen. Er hat uns die Gnade Gottes zugesagt. Frei sind wir darum von Ansprüchen anderer Menschen; niemand kann uns sagen, so und so musst du sein, damit Gott und die Menschen dich lieben. Wir sind frei, weil Gott uns mit seinem Geist anspricht mit unseren Fehlern, unserem Versagen, unserer Sünde. Wir sind frei und gerade deshalb in der Lage, anderen Menschen zu helfen, selbst denen, die uns fremd sind und die wir nicht leiden können.

Mag sein, das klingt so wie damals auch heute nach süßem Wein: Unrealistisch, unglaublich, unvernünftig. Aber, der Geist macht uns Mut, über unseren Glauben zu reden, ihn nicht als Privatsache zu verstecken und nur mit denen zu teilen, die uns nah sind. Er macht uns Mut, Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, die seit Jesu Auferstehung in uns ist: dass wir nicht auf Kosten anderer leben müssen, sondern das eigene Leben und das Leben der Gesellschaft auf Gerechtigkeit aufbauen können, dass Leben gelingt, wenn Liebe zum Lebensprinzip wird. Vielleicht auch auf die Weise, wie es ein kluger Mensch einmal gesagt hat: „Rede nicht immer über deinen Glauben, aber lebe so, dass man dich nach ihm fragt!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen